

## Die Stifter und Klöster im Bistum Minden.

Das Domstift zu Minden ist eine uralt-ehrwürdige Stiftung, das mit Recht seinen Ursprung bis auf Karl den Grossen zurückführt. Von seiner politischen Bedeutung als dem ersten Stand des Landes, der ihm sein geistliches Oberhaupt setzte, ist hier nicht zu reden. Umso mehr von seiner kirchlichen Bedeutung. Zwar wissen wir über seine Anfänge nicht viel. Das Jahr 803 mag das Jahr seiner Gründung und Herkumbert sein erster Bischof sein.

Von Bedeutung scheint für das Verhältnis, in dem Minden zum Kloster Corvey steht, von dem es Reliquien empfing, und das in seinem Bereich Kirchen gründete, zu sein, dass Herkumbert, bevor er in Minden Bischof wurde, Abt zu Corbie, dem Mutterkloster Corveys, war.

Demnach ist es älter als die beiden berühmten Pflanzstätten des Christentums in Westfalen, als Corvey und Herford. Indessen darf man sich von den ersten Zeiten dieser in der Frühzeit gegründeten Bistümer im Sachsenland nicht zu grosse Vorstellungen machen. Sie waren, wie man sie wohl genannt hat, «Missionszellen» von höchster Einfachheit. War der Bischof mit bischöflichen Vorrechten ausgestattet, und ruhte die Verantwortung für alles kirchliche Handeln zuletzt auf seinen Schultern, so lebte er doch mit den ihm unterstehenden Gefährten zusammen in enger Gemeinschaft, in der domus episcopi, daher der Name Dom. Es war ein hölzernes Kirchlein, in dem er als der eigentliche und einzige Parochus seines Sprengels des Gottesdienstes waltete. Bei der kirchlichen Versorgung der ihm anvertrauten Herde war er auf weitgehende Hilfe der allmählich entstehenden Klöster und Stifter angewiesen. Mühselig war sein Dienst, und er mochte sich oft genug vorkommen wie ein Missionar in Heidenlanden, was er auch war.

Da war es von grösster Bedeutung, dass man ihn nicht als Einsamen in den Vorkampf stellte, sondern ihm von vornherein Gefährten mitgab, die mit ihm eine Gemeinschaft bildeten, das spätere Domkapitel. Im Kleinen wiederholte sich dieser Vorgang an den bedeutenderen Kirchen seines Sprengels, an deren Spitze nicht ein einzelner, sondern ein Kollegium einander untergeordneter Kleriker stand, daher der Name der Kollegiatkirchen. Nur war die Bedeutung des Domstifts eine viel umfassendere. Dem Bischof folgten im Range des Propst und der Dechant und dann die übrigen Kanoniker. Es gab nach einer Festsetzung von 1230 vierundzwanzig Kanoniker in Minden. Das Bistum war in Archidiakonate geteilt, die zum Teil den vornehmeren Kanonikern anvertraut waren. Wie denn auch Sitte war, dass die Kanoniker noch andere Pfründe besaßen. In diesem Kapitel fanden die jüngeren Söhne des landsässigen Adels ein gutes Unterkommen. Es gab canonici majores und juniores. Letztere waren, solange sie noch die Stiftsschule besuchten, canonici non emancipati, hatten eine praebenda minor in fructibus et floribus, in Früchten und Blüten, das heisst in Einnahmen und Würden gegenüber den schon emanzipierten Domherren.

Der Mittelpunkt war der Dom zu Minden, dessen jetzige Gestalt aus dem Jahre 1072 stammt. Er wurde nach dem Brand des ersten Doms errichtet. Die Patrone des Domes sind Petrus und Gorgonius. Der Dom ist ein Bau von grossartigen Ausmassen und hoher Schönheit. Den Dom umgab die Domfreiheit, auf der die Domherrenkurien lagen. Mauern und ein «gemauerter Wassergraben» sicherten die Freiheit auch gegen die Stadt.

Dass dem Domstift die Schule zur Erziehung des geistlichen Nachwuchses nicht fehlte, war selbstverständlich. Zwar über die Mindener Domschule ist nicht viel bekannt. Es sei gestattet, um einen Einblick in diese Schule zu gewinnen, auch das heranzuziehen, was aus anderen Stifts oder Klosterschulen berichtet wird. Man unterschied im allgemeinen «innere» und «äussere» Schulen. Die ersteren erzogen nur den Nachwuchs des Stiftes oder Klosters und unterlagen zumal in Klöstern, die nach strenger Regel lebten, einer scharfen Schulzucht. Ein freierer Geist lebte dagegen in der äusseren.

Von Interesse würde sein, zu erfahren, welches die wirklich erzielten Resultate des Schul-Unterrichts waren. Wir wissen wenig davon. Auffallend ist die Notiz, dass 1324 es sich darum handelte, das «Wahldekret», das heisst, das Protokoll über die Wahl des Bischofs Ludwig zu unterschreiben, es sich herausstellte, dass nur sieben von den vierzehn Domkapitularen schreiben konnten. Unter denen, die es nicht vermochten, war auch der greise Scholaster, dem die Aufsicht über die Schule zustand.

Schulferien gab es freilich nicht. Aber die Sonn- und Feiertage waren frei und die Vorabende auch. Da sollten nicht einmal die Schreiber, so wird aus der Klosterschule berichtet, die Federn berühren. Die Schüler aber durften sich an Spielen ergötzen. Dazu kamen wohl auch in Minden wie anderswo freudige Erinnerungstage. Als König Konrad im Jahre 911 St. Gallen besuchte, gewährte er zur ewigen Erinnerung an seinen dreitägigen Aufenthalt im Kloster den Schülern für alle Zeiten drei Feiertage. Es gab auch Stiftungen kinderfreundlicher Wohltäter, die für die Schüler an bestimmten Tagen Pittantien, auch gar zu Ostern ein Glas Wein erbringen sollten. Die Spiele bestehen in allerlei körperlichen Übungen wie Steinewerfen, Wettlaufen, Ringkämpfen, Kreisel schlagen, Ballspielen und anderem. Gelegentlich arteten diese Spiele einmal aus. So berichtet Caesarius, dass die Schüler in ihrem Übermut einen Hund taufte. Aber man erlaubte ihnen auch wohl, in die Kirschbäume zu steigen und so viel Kirschen zu essen, als sie wollten. Eine beliebte Unterhaltung war Rätselraten.

Der grosse Alkuin am Hofe Karls des Grossen hat für seinen Zögling Pippin ein Büchlein mit 101 Rätseln zusammengestellt. Darin findet sich unter anderem die Frage: \*Was ist der Frühling?» Die Antwort lautet: «Ein Maler der Erde».

Der Hauptfreudentag der Schule fiel in die Weihnachtszeit, und zwar auf den Tag der Unschuldigen Kindlein (28. Dezember). An diesem Tage wechselten die Rollen zwischen Lehrern und Schülern: die Schüler durften die Herren spielen. In der Kirche trat der Schülerbischof an die Stelle des Bischofs, im Refektorium hatten sie zu befehlen. Vor allem hatten sie das Recht, jeden Stiftsherrn so lange festzuhalten, bis er sich loskaufte. Diese Loskaufsumme durfte dann mit Essen und Trinken verbubelt werden.

Die Feier dieses Schulfestes entartete allmählich. Im 12. Jahrhundert hatte es, wenn wir das auch nicht von Minden wissen, seine ursprüngliche Naivität abgestreift und bot oft nur erwünschte Gelegenheit zu allerlei Rohheiten. Die Schüler vergassen alle den Lehrern schuldige Achtung und missbrauchten den Tag zu Trinkgelagen. Wir hören auch von lateinischen und deutschen Spottgedichten auf die Lehrer. Man musste deshalb gegen die Ausartungen des Kinderfestes einschreiten, ebenso wie gegen die missbräuchliche Feier des Emanzipationsfestes, dessen Kosten die Schüler bestritten, die ihre Schulzeit hinter sich hatten und in den Genuss ihrer Kanonikerfründen gelangten.

Aus Minden hören wir von diesen Festen erst in diesen letzten Zeiten. Hier wählten die Schüler gern einen Kanonikus nach dem anderen zum Bischof, die sich dann für eine Geldsumme zu lösen hatten. Im Jahre 1309 erging ein scharfes Verbot gegen diesen Unfug. Bald darauf wird eingeschärft, dass die Schüler einen Teil der Gabe, die der zum Bischof gewählte Kanonikus zu zahlen hatte, dem Domschatz überliefern mussten. Im Jahre 1392 haben die Scholaren den ganzen Zuschuss abzuliefern. Ebenso wurden die Schmausereien bei Gelegenheit der Emanzipation von Kanonikern eingeschränkt.

Neben dem Domstift gab es im Bistum Minden eine Reihe anderer Stifter und Klöster, die wenigstens genannt werden müssen. Mit der Marienkirche, gegründet 1026, war das Marienstift verbunden. Es war als Benediktinerinnenkloster einst von Bischof Milo (im Jahre 993) auf dem Wedigenberge (in monte Wedegonis) an einem Ort gestiftet, wo vormals die heilige Einsiedlerin, Thetwif, gelebt hatte. Es wurde aber bald, im Jahre 1215, nach Minden verlegt und 1421 in ein freiweltliches Frauenstift verwandelt (*Culemann, Mindische Geschichte und Hamelmann Opp. Als Grund der Verlegung die Rauheit der Luft auf dem Berg anführt, so findet sich diese Begründung auch bei anderen Verlegungen*).

An der Martinikirche, die «ungefähr 1026» durch Bischof Sigbert gegründet ist, befand sich ein Kanonikerstift mit einem Propst, elf Kanonikern und fünf Vikarien, deren Zahl sich später minderte.

Ein weiteres Kanonikerstift befand sich an St. Johannis evang. Es ist im Jahre 1206 unter Bischof Thietmar gegründet. Das Stift hatte ausser dem Propst und Dechanten sechs Kanoniker und drei Vikare. Es lag an der Marienwallstrasse.

Mit St. Johannis evang. wird oft verwechselt St. Johannis bapt. Diese letztere Kirche, die auch nur Kapelle genannt wird, lag am Markt und hiess daher Marktkirche. Sie ist zusammen mit dem Dom, in dessen Nähe sie lag, um 1075 abgebrannt, aber durch den Mindener Bürger Volkmar wieder aufgebaut. Sie war die eigentliche Bürgerkirche. Vor allem hatten bei ihr die Kaufleute ihren Friedhof. Diese Kapelle wurde in der Reformationszeit zu einem Bürgerhaus gemacht und verkauft. Von St. Johannis bapt. hatte man den Vers:

templum struxit, quae et fori  
dicitur ecclesia,  
ut in illa mercatori,  
pauperi et viatori  
fierent ex gratia  
sepulturae.

Die St. Simeons-Kirche ist, was ihren Patron betrifft, in allerlei Dunkelheit gehüllt. Wer ist der Simeon, von dem sie ihren Namen hat? Culemann denkt an einen clausus (Klausner) Simeon in Trier. Ebenso Schlichthaber. Dieser Simeon starb 1035 im Geruch der Heiligkeit, nachdem er dort in der Porta Nigra gelebt hatte. Die in einer Kirche später verwandelte Porta wurde nach ihm Simeonstor genannt. Diese Annahme könnte nur bestehen unter der Voraussetzung, dass diese Kirche erst 1207 gestiftet ist. Nach Löffler ist die Kirche erst 1214 gegründet. Nun aber wird behauptet, dass ihre Gründung schon in das Jahr 1009 fällt. Denn das Regest redet zwar von der Martinikirche, aber der Index verbessert diese Notiz: «Erhard hat diese Stelle fälschlich auf die Martinikirche bezogen», es ist die Simeons-Kirche. Kampschulte sagt daher: «Der reclusus Simeon kann für Minden nicht in Betracht kommen». Dann fragt sich, an welchen Simeon zu denken ist. Man weiss von einer Legende, nach der Karl der Grosse dem von ihm (??) gegründeten Kloster Liesborn im Münsterland unter anderem «den Arm des heiligen Simeon geschenkt habe, auf dem das Jesuskind im Tempel trug». Aber man kennt auch Reliquien von einem heiligen Erzbischof und Märtyrer Simeon, die man in Liesborn verehrte.

Ueber diesen «Erzbischof» ist wohl nichts weiter bekannt. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit dem Simeon vor, der, ein Sohn des Kleophas (??), Bischof von Jerusalem gewesen und von Kaiser Trajan als Verwandter Jesu gekreuzigt sein soll. Grotesk ist noch von einem weiteren Simeon, der als Bischof von Metz gilt. Es wird auch ein Simeon, Mönch vom Berg Sinai genannt, der zur Zeit des Bischofs Poppo von Trier lebte.

Es erscheint unmöglich, sich zu entscheiden. Möglicherweise geben die den verschiedenen Simeons heiligen Tage einen Fingerzeig. Vorausgesetzt dabei ist, dass man noch von einer Kirchweih in Minden weiss. Die Tage, um die es sich handelt, sind der 16. oder 18. Februar oder der 1. Juni. Oder sollte sich noch ein Hinweis auf die Kirche finden, von der aus die Mindener Kirche gegründet sein könnte? Für die Gründung von Liesborn aus spricht so gut wie nichts, ausser etwa dem Namen.

Mit dieser Simeons-Kirche wurde das Benediktinerkloster zu St. Mauritius im Jahre 1435 verbunden. Es war 1042 durch Bischof Bruno auf dem Werder, in insula, an der Weser gegründet. Hier gibt der Name des himmlischen Patrons sofort einen Fingerzeig. Mauritius, als Mohr und Ritter dargestellt, war der Anführer der sogenannten Thebaischen Legion gewesen, die bis auf wenige Gerettete ihren Christenglauben durch ihr Martyrium bezeugten. Er war Patron des Erzstifts Magdeburg. Der Bischof Bruno aber war aus Magdeburg und rief Brüder aus dem St. Johanniskloster in Magdeburg in seine Gründung an der Weser.

Im Jahre 1464 beginnt der Bau der Klosterkirche in der Stadt: der Bürgermeister Gevekot legte den Grundstein. Im Jahr 1474 wird die Kirche geweiht. Vervollendet war der Bau erst 1495. Die Ueberlieferung aber sagt, dass der Unwille der Bürgerschaft die in ihr neues Kloster in feierlichem Zuge mit allen Reliquien gehenden Mönche begleitet habe. Man wird daraus, wenn nicht auf dogmatische Abweichungen, doch auf persönliche Unbeliebtheit schliessen dürfen.

Die Niederlassung der Minoriten in der Stadt war nicht von Bedeutung. Umso bedeutsamer war die der Dominikaner. Doch davon später.

Ausserhalb Mindens findet sich das Stift St. Andreas in Lübbecke. Es war durch Bischof Otto I: (1265-1275) in Ahlden an der Aller errichtet, aber schon bald nach Neustadt am Rübenberg verlegt worden und wanderte 1295 weiter nach Lübbecke. Dem Stifte gehören an sechs Kanoniker und neun Vikarien, zu deren Vorzügen auch der gehört, dass sie in ihren Kurien das Asylrecht haben. Der Propst von Lübbecke ist zugleich Archidiakon und hat das Patronat über die Pfarre in Lintorf.

In Quernheim gab es ein Kanonissenstift. Ob es 1147, wie gewöhnlich angegeben wird, wirklich gestiftet ist, steht dahin. Diese Jahreszahl beruht auf einer Nachricht von 1631. Es ist durch Bischof Philipp von Osnabrück, aber mit starker Hilfe der Abtei Herford gegründet und gehörte darum stets unter die geistliche Aufsicht Osnabrücks. Die politische Zugehörigkeit aber schwankte lange. Die lippischen Grafen sassen in der nahen Burg von Enger. Zu ihrem Gebiet gehörte auch Bünde, und die Vogtei Quernheim war in ihrer Hand als Osnabrücker Lehen. Noch im Jahre 1507 wird der Graf von der Lippe Vogt des Klosters genannt. So hatte umgekehrt das Kloster Mastgerechtigkeit in der Dünner Mark als Erbexer, während die «unechten Markgenossen» nur nehmen durften, «wat de Kreien van den Bömen treden» (*Was die Krähen von den Bäumen treten*). Der Grundbesitz des Stiftes war nicht unbedeutend. Im Jahre 1266 bezeugt der Graf von Oldenburg, dass seine Mutter die Huchzerhöfe an das Stift schenkte. Und im Jahre 1277 schenkten die Brüder von Haren ein Haus in Bünde, von dessen Einkünften die Insassinnen am jährlichen Gedächtnistag ihrer Mutter als Pittantie Weissbrot (panis triticus) erhalten sollen.

Ueber das Leben im Stift steht nicht viel fest. Zwar spricht der Propst von Mandelsloh in einem Friedensvertrag von den «innigen und Beghenen (Beguinen) Jungfrauen. Aber es war gerade im Jahre 1485 durch den Bischof Konrad von Osnabrück eine Reformation am Kloster geschehen. Und schon bald hernach bezeugt der Vogt Bernhard von der Lippe, dass das Kloster mit grosser «Swarheit und merklichen Kosten in ein göttliches Leben und Reformation gebracht».

An der Spitze des Stiftes, das die sogenannte Regel des heiligen Augustinus angenommen hatte, stand neben Propst und Prior die Äbtissin. Erwähnt werden ausser den eigentlichen acht Stiftjungfern noch frater barbat, das sind Laienbrüder, Arbeiter zur Bewirtschaftung der Güter. Noch im Jahre 1577 wird der gemeinsame Mittagstisch gefordert. Die Domina soll mit den Stiftjungfern im Reventer essen und ohne erhebliche Ursache sich nicht allein speisen lassen. Bei Tische soll gelesen werden, ut non solum fauces sument cibum sed et aures esurient verbum die, auf das Leib und Seele gespeist werden. Es folgen weitere Bestimmungen über die äussere Ordnung. An der Spitze stehen die Domina, die Subpriorin und die Scheffersche.

Ob das Stift auf die Gründung der «Broderschop des hilgen Leichnams to Quernheimb» (*Bruderschaft des heiligen Leichnams zu Quernheim*) von 1466 eingewirkt hat, steht dahin.

Die Kirche von Levern wird in der Zeit 969-996 zuerst genannt. An dieser Kirche wurde schon um 1130 durch einen Pleban (*Leutpriester*) ein Stift gegründet. Aus dieser sonst weiter nicht bekannten Gründung ging das Zisterzienserkloster St. Mariae hervor. So besagen die Stiftungsbriefe des Bischofs Konrad von Minden (1217), in denen er sagt, dass das Kloster schon «von mehreren Vorgängern auf dem bischöflichen Stuhle von der Vogtei befreit sei». Ob es in Levern neben der Dorfkirche noch eine Klosterkirche gab? Es erscheint nach dem angeführten Stiftungsbrief zweifelhaft, da in ihm die Kirche in Levern dem Konvent zu seinem Dienst übergeben wird. Ein Nonnenchor an der Kirche wird ausdrücklich erwähnt. Das Kloster wird von seiner alten Stätte wegen Rauheit der Luft, es ist der bekannte Grund, noch einmal verlegt an ein fließendes Bächlein und an einen Platz, der bis dahin Everslo hiess, aber nun auch den Namen Levern erhält. Der Archidiakonus von Lübbecke tritt sein Visitationsrecht über die Kirche zu Levern an den Propst des Klosters ab.

Als Zweck des Klosters wird 1243 die Vermehrung der Gottesverehrung und die Pflege der Armen genannt (*Pauperum hospitalitas*). Einen anders gearteten Einblick in das Klosterleben gewährt die Gerichtsverhandlung vor dem Gogericht (des Gauers Angelbeke) zu Osterkappeln aus dem Jahre 1555. Der Propst von Levern ersucht um genaue Festsetzung über die Ablieferung des Kornzehnten. Der Zehntpflichtige soll das schuldige Korn auf dem Felde «in tegethafte Hope unde Rige setten» und so lange mit den Einfahrten warten «dat de Tegeder (der zum Zehnten Berechtigte) sinen geborenen Tegeden darvan hebbe utnemen laten». Will er es eher einfahren, als der Tegeder kommt, soll er es ihm anzeigen. Wenn der Tegeder jetzt noch ausbleibt, soll er, «wenn he mit dem Wagen up dem Stücke hält, dree mal mit luder Stimme «Tegeder» ropen und alsdann dree fromme tuchtwardige Manns siner Nabers darbi fordern, de em na Forme des rechts betugen». So schrieb schon das alte deutsche Recht vor. Dann aber mag er sein Korn wegfahren.

Das Kloster zu Levern unterstand dem Lukkumer Abt, der ja auch dem Mindener Bistum angehörte. Die Bilder der ersten vier Pröpste wurden in der Kirche bewahrt mit ihren Unterschriften: I. fundavi, II. vexi, III. successi, IV. pondera vexi. Der vierte hat nämlich die bisher hölzernen Häuser in Steinen neu aufgeführt. An der Spitze stand der Propst und neben ihm die Äbtissin mit neun Stiftsfräulein.

